von Poitiers (f. d. Artt.), welche er die vier Labyrinthische Frankreichs und neue Rezer nennt. Eine Analyse dieses Werkes, welches nicht gedruckt ist, gibt Wland in den „Studien und Kritiken“ 1844, 823 ff.; Bruchstücke hatte schon Vulsius in der Hist. Univers. Paris. veröffentlicht, woraus Migne sie PP. lat. CXCIX, 1127 sqq. abdruckte. Walter schreibt aus Eifer für den Glauben. Seine Gegner sind ihm Sophisten, welche offenbare und in den Kirchenversammlungen schon verurtheilte Irrlehren wieder vorlegen. Doch will er nur auf ihre Irrthümer über die heiligste Dreifaltigkeit und die Menschwerdung eingehen. Unter dem Titel Haeresis legt er, meist mit kurzen Worten, eine Lehre aus ihnen vor und führt dann Väterstellen gegen dieselbe in's Feld unter dem Titel Catholica (doctrina). Seinen Gefühlen läßt er dabei freien Lauf, indem er mit seinen Gegnern schonungslos in's Gericht geht. Ihre Lehre erklärt er für Irrthümer, längst verdamnte Hirngespinnste, ihre Beweise sind nichts werth, kommen eigentlich nicht von den Philosophen, sondern vom Teufel, der durch den Mund der Rezer redet. Er vergleicht sie mit Scorpionen und Schlangen, ihr Vorgehen mit dem der Manichäer, ja er verflucht sie ganz feierlich. Ein Greuel ist Walter eigentlich die Anwendung der Dialektik auf die Glaubenssätze, und hier liegt der Kern der ganzen Schrift. Die Dialektik, welche nicht die materielle Wahrheit der Sätze vermitteln, sondern nur über die Verbindung derselben richten kann, soll dem Gebiete des Glaubens fern bleiben. Walter wünscht dieser Teufelskunst, wie er sie nennt, und denen, die sich derselben bedienen, alles Verderben. Die weitere Entwicklung der Scholastik vermochte er freilich nicht aufzuhalten, und sein Ton und seine Art, den Gegner zu behandeln, besonders einen Mann wie den Lombarden, verdient nur Tadel.

[Jos. Hövelmann S. J.]

Walter (Walthar) von der Vogelweide, der unbefruchtete Meister unter den altheutischen Minnesingern und Spruchdichtern, theilt mit den übrigen Poeten des deutschen Mittelalters die Eigenthümlichkeit, daß genauere Nachrichten über Lebenszeit, Heimat, Stand und Einfluß auf das öffentliche Leben nur den eigenen Werken des Sängers selbst mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit entnommen werden können. Hiernach läßt sich die Zeit Walters mit einiger Uebereinstimmung der Meinungen annähernd durch die Jahre 1170 und 1228 begrenzen, während die Heimat des Dichters fürsten so ziemlich allen süddeutschen Stämmen zugebacht worden ist; im Ganzen gilt seine Herkunft aus einem der heutigen österreichischen Länder als unabweisbar. Auch über seinen Wandel gehen die Ansichten aus einander, da die ehrende Bezeichnung „Herr“ nicht mit voller Sicherheit den Mann ritterlicher Abkunft kund macht. Im Uebrigen geben die Gedichte Walters manche Anhaltspunkte, das vielbewegte Leben des wanderlustigen Sängers genauer zu zeichnen. Am ge-

langereichen Hofe des Babenbergers Friedrich I. (1195—1198) zu Wien empfang er unter Anleitung Reinmars des Alten seine erste Ausbildung im Minnesang. Dann beginnt die stürmische Zeit rastlosen Wanderns zu den verschiedensten Fürstenthöfen (u. a. Thüringen und Meissen) im eifrigen Dienste dreier Kaiser (Philipp von Schwaben, Otto's IV. und Friedrichs II.), bis er endlich, von seinem letzten kaiserlichen Herrn belehnt, ein sicheres Heim erhielt. Der rasche Wechsel seiner Neigung zwischen Welfen und Stauffern darf dem Dichter nicht vorgerückt werden: Walter kannte keine persönlichen Rücksichten, ihm lag nur das Wohl und Wehe des Reiches am Herzen. Ob er mit Friedrich den Kreuzzug von 1228 selbst mitgemacht und die heiligen Stätten geschaut hat, bleibt vorläufig eine Streitfrage; das verhängnisvolle Jahr 1228 aber wird er schwerlich lange überlebt haben, wie aus seinem Verstummten zu schließen ist. Einer volkstümlichen Ueberlieferung zufolge liegt der Dichter in Würzburg begraben.

— Walters Dichtung bewegt sich in den Gattungen des Liedes und der Spruchpoesie; in beiden erscheint sichtbar und hörbar der Gelegenheitsdichter in des Wortes classischer Bedeutung, in beiden spiegelt sich das ganze Zeitalter des 12. und 13. Jahrhunderts in seinen gesellschaftlichen und literarischen Zuständen, in beiden überrascht die lebensfrischste Darstellung alter vollendeter Kunst, von beiden wird eine außerordentliche Wirkung berichtet. Sodach kann die Poesie Walters nur aus dem Mittelalter selbst verstanden werden; insbesondere sind seine Sprüche wider Rom in dieser Auffassung keiner Mißdeutung fähig. Es muß wohl in jenen Jahrzehnten kaum als Sünde betrachtet worden sein, „den weltlichen, auf das Regiment der Staaten bezüglichen Maßregeln des Papstes zu widerstehen“. Die geschichtlichen Verhältnisse der alten Kämpfe zwischen Kaiser und Papst sind mit den heutigen Auffassungen der beiden Mächte nicht vergleichbar, und daher kann der vorgeschrittene Liberalismus sich nicht auf Walters freimüthige Sprüche berufen. Noch viel weniger darf sich die Neuerung, welche die Abgründe zwischen der alten und neuen Zeit geschaffen hat, des gefeierten Sängers als eines Vorläufers rühmen. „Kein einziges Zeugniß spricht dawider, daß Walter ein überzeugungstreuer Christ, d. h. Katholik, gewesen ist.“ Andererseits bekunden seine religiösen Gedichte die aufrichtigste Gläubigkeit ihres Verfassers, und die Strophen beispielsweise, die er als Wallfahrtsgefänge der Kreuzfahrer abgefaßt hat, sind aus tief gemurzelter, frommer Empfindung hervorgegangen. Wohl gehört diese ernstere, mehr dem Ewigen zugewandte Richtung in Walters Poesie den späteren Lebensjahren des Dichters an; „wir dürfen jedoch nicht glauben, daß er erst als alter Mann fromm geworden sei; aber nur natürlich ist es, daß, je ernster seine Stimmung überhaupt durch die Erfahrungen seines Lebens wurde, er desto mehr auch den reli-